

Koreanische Adoptierten in den USA und Europa finden ihre Familien

Korean Adoptierten in den USA und Europa gelingt es, ihre Familien wiederzufinden. Doch der Weg zur Rekonnektion ist oft steinig und geprägt von Herausforderungen zwischen Kulturen und Sprachen.



Marianne Ok Nielsen wollte nie Kinder oder eine eigene Familie. Sie erzählte Freunden oft, dass sie sich für ein solches Leben nicht wert fühlte.

Ein traumatisches Erbe

Die meiste Zeit ihres 52-jährigen Lebens glaubte sie, als Baby von ihren Eltern verlassen worden zu sein; 1973 wurde sie von der Polizei in Daejeon, Südkorea, etwa 150 Kilometer südlich von Seoul, auf der Straße gefunden. „Ich wurde wie Müll entsorgt. Niemand wollte mich... Das war ich“, sagte Nielsen, die in

Dänemark aufwuchs, dem Heimatland ihrer Adoptiveltern.
„Wenn deine Mutter dich nicht einmal will, wer würde dich dann wollen? Kann dich dann überhaupt jemand lieben?“

Ihre dänische Mutter, die letztes Jahr verstorben ist, sagte einmal zu Nielsen, dass ihre leibliche Mutter sie wahrscheinlich „aus Liebe“ aufgegeben habe, weil sie sich nicht um sie kümmern konnte. Diese Erzählung sollte wohl ein Trost für ein Kind sein, doch sie verdeckte ein lukratives Geschäft, das auf der „Massenexportierung“ von Babys basierte – einige mit falschen Namen und Geburtsdaten – an ausländische Eltern in mindestens 11 Ländern, wie die **Wahrheits- und Versöhnungskommission Südkoreas** in diesem Jahr berichtete. Dies war die erste offizielle Anerkennung des Ausmaßes dieser Ungerechtigkeit.

Die dunkle Geschichte der Adoption

Die Kommission stellte fest, dass über 141.000 koreanische Kinder zwischen den 1950er und 1990er Jahren ins Ausland geschickt wurden, hauptsächlich in die Vereinigten Staaten und nach Europa. In einer Gesellschaft, die unverheiratete Mütter stigmatisierte, wurden einige Frauen unter Druck gesetzt, ihre Neugeborenen kurz nach der Geburt aufzugeben. Andere trauerten um ihre gestohlenen Kinder.

Die 73-jährige Han Tae-soon erinnert sich noch gut an das Lachen ihrer 4-jährigen Tochter, die 1975 vor dem Haus in Cheongju, Südkorea, mit Freunden spielte. „Ich war auf dem Weg zum Markt und ließ Kyung-ha mit ein paar ihrer Freunde zurück“, erzählte Han. „Als ich zurückkam, war meine Tochter verschwunden.“ Han, damals 22 Jahre alt, sollte Kyung-ha erst Jahrzehnte später wiedersehen. Auch Nielsen, die in einer ähnlichen Situation wie Han nach ihrer eigenen Familie suchte, traf schließlich die Mutter, von der sie dachte, dass sie sie wie Müll entsorgt hatte.

Die Herausforderungen der

Wiedervereinigung

Nach einem Leben in Trennung wird die Grausamkeit der südkoreanischen Auslandsadoptionen jetzt erst richtig sichtbar. Wiedervereinte Kinder und Mütter haben oft Schwierigkeiten, durch verschiedene Sprachen und Kulturen zu kommunizieren. Hans Tochter lebt nun ein eigenes Leben in Amerika, während Nielsen's Mutter durch die Zeit und das Alter jegliche Erinnerung an ihre Existenz verloren hat.

Ein gefühltes Abseits

In der kleinen dänischen Stadt Gedved aufgewachsen, sagte Nielsen, dass sie sich danach sehnte, „dänischer als die Dänen“ zu sein. „Ich wollte meinen Spiegelbild nicht ansehen, weil ich so verzweifelt versuchte, weiß zu sein – so verzweifelt, alle anderen davon zu überzeugen, dass ich weiß bin“, erzählte sie. Wenn ihre Eltern sie nicht wollten, wollte sie mit ihnen – oder mit Korea – auch nichts zu tun haben.

Erst als sie Erwachsene war und ein vierjähriger Junge – der Sohn eines Mannes, mit dem sie ausging – sie fragte, wo ihre leibliche Mutter sei, begann sie, ihre Herkunft zu hinterfragen. Als sie erklärte, dass sie sie nicht finden könne, weil keine Aufzeichnungen existieren, sagte der Junge: „Wenn mir jemand so etwas angetan hätte, würde ich die ganze Zeit weinen!“ In diesem Moment wurde Nielsen bewusst, dass sie ihre Gefühle ihr ganzes Leben lang unterdrückt hatte. „Vielleicht weint ein kleines Baby in mir auch ständig“, sagte sie.

Die Suche nach der Familie

Im Jahr 2016 ließ sie einen DNA-Test bei **325Kamra**, einer in den USA ansässigen Non-Profit-Organisation, die koreanischen Adoptierten hilft, ihre Familien wiederzufinden, durchführen. Jahre vergingen ohne Ergebnisse, bis sich im Mai letzten Jahres alles änderte.

Sie erhielt eine Nachricht: „Ein möglicher Familiennachweis wurde gefunden.“ Ihr älterer Bruder hatte seine DNA bei der koreanischen Polizei registriert, in der Hoffnung, seine vermisste Schwester zu finden. Nielsen hatte endlich ihre Familie gefunden. „51 Jahre lang glaubte ich, ich sei auf der Straße ausgesetzt worden, dass ich ein Waisenkind bin. Ich hätte nie im Traum daran gedacht, dass ich eine Familie habe und dass sie nach mir sucht“, sagte sie.

Eine mutmaßliche Entführung

Als Hans Tochter Kyung-ha verschwand, durchsuchte die Familie die Wassermelonfelder in der Nähe ihres Hauses, aus Angst, sie könnte sich verirrt haben und in einem Abwassertank ertrunken sein. Han besuchte täglich Polizeistationen und bat um Hilfe, um ihr vermisstes Kind zu finden. Doch als sie nach Informationen fragte, rieten die Behörden ihr, Hellseher aufzusuchen.

Im Jahr 1981 eröffnete sie einen Friseursalon in Anyang, südwestlich der Hauptstadt, und hängte ein altes Foto von Kyung-ha im Spiegel auf, damit die Kunden es sehen konnten.

Details

Besuchen Sie uns auf: die-nachrichten.at